

„Vielleicht die erste politische Musik“ – François-Xavier Roth kommt mit dem Orchester „Les Siècles“ nach Wiesbaden



Liebt es, mit Musik zu experimentieren: der Dirigent François-Xavier Roth. Foto: Marco Borggreve

Von Axel Zibulski

WIESBADEN - Für Beethovens Beliebtheit beim französischen Publikum hat François-Xavier Roth eine einleuchtende Erklärung: „Als Komponist hatte er immer die Absicht, Traditionen zu stören – und wir haben in Frankreich eine große Liebe dazu, Autoritäten anzugreifen“, sagt der Dirigent, der am kommenden Dienstag, 27. Februar, im Wiesbadener Kurhaus Beethovens dritte Sinfonie, die „Eroica“, dirigieren wird. Außerdem ist im sechsten Meisterkonzert, das Roth zusammen mit dem von ihm gegründeten Orchester „Les Siècles“ bestreitet, Musik eines Franzosen zu hören, der zeit seines Lebens vor allem in Deutschland erfolgreich war: Hector Berlioz sei seinerseits von Beethoven fasziniert gewesen und habe ihn immer wie einen geistigen Vater betrachtet.

Exponierte Bratschenstimme

Mit „Harold in Italien“ erklingt ein formal experimentelles Werk von Berlioz, das mit seiner exponierten Bratschenstimme zwischen Sinfonie und Solokonzert changiert: „Diese Musik

klings noch heute so frisch und so modern, das hat natürlich damit zu tun, wie Berlioz diese unkonventionelle Form gebraucht“, zeigt sich der 1971 in der Nähe von Paris geborene Dirigent begeistert. Er ist seit drei Jahren Generalmusikdirektor der Stadt Köln. Das in der französischen Hauptstadt residierende Orchester „Les Siècles“ hat er schon 2003 gegründet, um Werke aus unterschiedlichen Jahrhunderten nach den jeweiligen Erkenntnissen der historischen Aufführungspraxis aufzuführen. Das ist bei Musik der Barockzeit oder der Wiener Klassik noch immer weit üblicher als etwa hinsichtlich des romantischen Repertoires: „Dabei haben wir erst dann keine Probleme mehr damit, bei Berlioz die klangliche Balance zu wahren, wenn wir ihn auf historischen Instrumenten spielen.“ Dann nämlich wirke seine Musik nicht mehr so dick aufgetragen, komme zugleich die spezifische Lautwirkung der Instrumente exakt zur Geltung.

Dem Publikum im Kurhaus begegnen in der sinfonischen Lord-Byron-Adaption „Harold en Italie“, deren äußerlich wenig effektvollen Bratschen-Part Berlioz ausgerechnet für den Virtuosen Niccolò Paganini komponiert hatte und den im Meisterkonzert Tabea Zimmermann übernehmen wird, also nicht nur Streicher mit Darmsaiten und historischen Bögen, sondern auch heute vergessene Instrumente wie die mit der Posaune verwandte Ophikleide. Dass es sich dabei um andere Instrumente handelt, als sie im Wien der Beethoven-Zeit in Gebrauch waren, macht einen besonderen Reiz der Gegenüberstellung aus, denn die Musiker von „Les Siècles“ werden zwischen den beiden Werken, deren Komposition nur drei Jahrzehnte auseinanderliegt, die Instrumente wechseln. Beethovens Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 als das ältere, 1804 uraufgeführte Stück, werde trotzdem von den spezifischen französischen Klangfarben des projektweise zusammenarbeitenden Ensembles geprägt sein: Da erinnert Roth an Richard Wagner, der von den Pariser Orchestern als den besten Interpreten der Sinfonien Beethovens geschwärmt habe.

Dass die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress als gewichtige historische Zäsur zwischen der Entstehung der beiden Werke liegt, sollte zwischen dem heroischen Tonfall Beethovens und dem ziemlich gebrochenen und umherstreifenden Helden bei Berlioz natürlich nicht ganz in Vergessenheit geraten. Überhaupt habe Beethoven die „vielleicht erste politische Musik“ komponiert, sagt Roth und ist froh, sie mit „Les Siècles“ erarbeiten zu können: „Ich kann mit diesen Musikern einfach alles machen und ganz viel experimentieren.“ Dieser Prozess könnte in eines der spannendsten Konzerte der Konzertsaison münden!